

Berchtesgadener Kulturlandschaft – Regionale Herausforderungen durch globale Probleme – BN-Seminar am 13. November 2009 in Berchtesgaden

Vortrag: Prof. Dr. Wolfgang Sachs – gesprochenes Wort

Was ich gerne tun möchte, ist Ihnen sechs Gedankengänge vorzuführen.

Es ist glaube ich, richtig am Anfang sich zu fragen, wo sind wir eigentlich heute – und ich will das tun unter dem Titel: Der Fingerzeig im Crash. Dann gleich voranschreiten und in den Blick nehmend, was die vier wichtigen Straßen sind, um zu einem ökologischen Wohlstand zu kommen, um zu einer Gesellschaft zu kommen, die ressourcenleicht ist, die einen kleinen Fußabdruck auf dem Planeten hinterlässt, und es geht unter den Stichworten Dematerialisierung, Naturverträglichkeit, Regionalisierung, Lebenskunst und ich mach einen Schlussgedankengang, der noch einmal versucht, ein gutes Stück zurückzugehen und eine Vogelperspektive einzunehmen. Unter dem Titel: Ökologie im kosmopolitischen Geist. Das wäre mein kleines Programm.

Wir gehen auf dünnem Eis

Der Fingerzeig im Crash – Dieses Jahr ist gekennzeichnet durch die Finanzkrise - Zusammenbruch des Finanzkapitalismus. Wenig Leute haben bisher zum Ausdruck gebracht, welche überraschenden Parallelen es gibt zwischen der Finanzkrise auf der einen Seite und der ökologischen Krise auf der anderen Seite. Zum einen, die Finanzkrise war zwar eine Überraschung, aber wenn man genau hinblickt, war es ein lange angekündigter Zusammenbruch. Es gab Leute, es gab Akademiker, es gab Wissenschaftler, es gab Aktivisten, Politiker, ja selbst Finanzleute, die eigentlich das schon lange vorausgesagt haben, die immer schon sagten, das kann gar nicht gut gehen. Mit der Ökokrise ist es ja ganz ähnlich. Da sind wir auch in einer Situation, dass ganze Wissenschaftler, Politiker, Aktivisten aus ihrer Intuition und aus harten Daten seit geraumer Zeit und immer wieder in neuen Variationen sagen, das kann nicht gut gehen. Wir gehen, und mittlerweile weiß das auch die ökonomische und politische Elite, wir gehen auf dünnem Eis.

Eine zweite Parallele, die finde ich eigentlich noch grundsätzlicher. Sie wissen, die Finanzkrise ist im Kern, als Anlass zumindest verursacht worden durch die Anhäufung von toxischen Krediten. Kredite, die nicht mehr von der Zukunft gedeckt waren. Anleihen auf die Zukunft, von denen man nicht mehr erwarten kann, dass sie wieder hereingespielt werden. Das geht ja solange gut, solange alle daran glauben und diese Kredite sich anhäufen und der Wert sich aufbläht, in dem Moment in dem sich herumspricht, dass die Zukunft dieses Versprechen nicht mehr halten wird, bricht der Wert zusammen. Das war im Grunde der Zusammenbruch vor einem Jahr.

Funktionsweise unserer Wirtschaft: Schulden

Das Stichwort: Toxische Kredite. Genau genommen, und wir wissen das ja schon alle, gehört es zur Struktur der Industrieökonomie, Schulden aufzuhäufeln. Es gehört zu ihrer Struktur, Schulden bei der Natur aufzunehmen. Eigentlich gehört es seit geraumer Zeit zur Funktionsweise unserer Wirtschaft, Schulden, Anleihen auf die Zukunft aufzunehmen, von denen wir ziemlich sicher sein können, dass die Zukunft sie nicht mehr halten wird. Wir nehmen Schulden auf und haben keine Ahnung, ob und wie wir die jemals wieder zurückzahlen können. Ein Beispiel dafür, oder eine Illustration besser: Die Kollegen, die den ökologischen Fußabdruck erfunden haben, die haben sich etwas anderes einfallen lassen, nämlich die Rede vom ökologischen

Schuldentag. Und wir sagen aha, es ist ja so, dass die menschliche Wirtschaft heutzutage über ihre Verhältnisse lebt, die Biosphäre überstrapaziert; kann man berechnen, kann man zeichnen. Lass uns mal sehen, wann eigentlich das Konto überzogen wird. Lass uns sagen, wir haben ein Jahr und lass uns versuchen zu markieren auf diesem Jahr, an welchem Punkt die Ökonomie beginnt, ihr Konto bei der Natur zu überziehen. Vor zwanzig Jahren, da war die Sache noch einigermaßen im Lot. Ende Dezember – einigermaßen noch innerhalb der Regenerationsfähigkeit der Natur gewirtschaftet. Vor 10 Jahren war der ökologische Schuldentag am 10. November, also bis 10. November innerhalb der Regenerationsfähigkeit der Biosphäre. Von 10. November bis Ende des Jahres – Schulden angehäuft, Konto überzogen. Letztes Jahr ist das Datum vorgerückt auf den 23. September. Also die Weltökonomie bis 23. September noch einigermaßen in Einklang mit der Biosphäre, darüber hinaus nicht mehr – Schulden. Ja, jetzt wenn ich sage Weltökonomie – male ich nicht das Selbe wie Deutschland. Macht man dieselbe Berechnung für Deutschland, dann ist der ökologische Schuldentag im letzten Jahr am 21. Mai gewesen. Also bis 21. Mai haben wir noch innerhalb unserer Verhältnisse in Bezug auf die Biosphäre gelebt und nach dem 21. Mai bis zum Ende des Jahres nicht mehr. Also wir haben natürlich – richtig - eine finanzielle Spekulationsblase gehabt, aber wir haben genau so und wahrscheinlich gewichtiger, leben wir in einer ökologischen Spekulationsblase. Und sie wird bersten – früher oder später - wie bei der Finanzkrise. Das nur mal so als Kern des Panorama, den Hintergrund, den sie ja alle kennen. Aber einen Hintergrund kurz anzupinseln, vor dem wir ja eigentlich hier sprechen müssen.

Grundrichtung eines Wandels zu einem ökologischen Wohlstand

Ich möchte für die nächsten vier Gedankengänge mich darauf konzentrieren, zu fragen, was wäre denn eigentlich die Grundrichtung eines Wandels zu einem ökologischen Wohlstand. Und ich mach diese Grundrichtungen und die werden ihnen gar nicht unbekannt vorkommen, aber ich glaube, sie könnten dazu dienen, was ja jetzt unsere Aufgabe ist, das Gesamtbild sich vor Augen zu führen.

Meine Kollegen und ich wir haben – vor 10 Jahren – erfunden, die Formel vom Faktor 10. Nachhaltigkeit, was heißt das quantitativ? Heißt, innerhalb der nächsten 40 Jahre, bis 2050 eine Ökonomie zu bauen, die um 90% leichter wiegt. Anders ausgedrückt, um 90% weniger Durchsatz an fossilen Ressourcen. Damals dachten wir, na ja, das haben wir uns klug ausgedacht. Und hätten eigentlich nicht gedacht, dass heute diese Einsicht – und da kommen wir wieder auf die kollektive Schizophrenie hinaus – offizielle europäische Politik ist. Denn die Europäische Union – wir stehen ja ein paar Wochen vor Kopenhagen, Klimakonferenz – die Europäische Union hat sich auf dem Papier, das natürlich geduldig ist, hat sich in ihrer Rhetorik darauf verpflichtet, bis zum Jahr 2050 zwischen 80 und 90% des fossilen Ressourcendurchsatzes zurückzubauen. Also wir sind gar nicht mehr in der Situation, dass irgendwelche griesgrämige Ökos sagen, wir sollten eigentlich, sondern es sind ja die Grundbotschaften angekommen - rhetorisch.

Die Grundbotschaften sind angekommen – rhetorisch!

Aber das Riesenschiff, die Gesellschaften, haben große Schwierigkeiten, sich zu bewegen. Dennoch und gerade deshalb um dieses Ziel festzuhalten, wie ist es möglich, eine ressourcenleichte Ökonomie zu haben Eine, die um einen Faktor 10 weniger auf dem Planeten und weniger auf anderen Völkern lastet. Dazu vier Straßen. Und ich möchte um der leichteren Anschaulichkeit willen eine Metapher

nutzen – und zwar die Metapher ist jene. Auf der einen Seite stellen Sie sich vor, **einen Öltanker – auf der anderen Seite ein Segelboot**. Der Öltanker, stählernes Ungetüm, schwer, transportiert hunderte von Tonnen, angetrieben von Schwerölen, pflügt durch die Meere. Das steht für die Industrieökonomie. Auf der anderen Seite das Segelboot, wendig, klein, leicht aber bei weitem nicht so leistungsfähig. Das soll für die ökologische Ökonomie stehen. Wenn sie jetzt mit einem Segelboot ins Meer stechen, lautet die erste Grundregel: Möglichst wenig Gewicht, denn jedes überflüssige Kilo bremst natürlich die Geschwindigkeit und die Manövrierfähigkeit des Segelbootes. Übergewicht bremst und bringt zum stehen. Der Bootsführer wird schauen, dass das Eigengewicht des Bootes und die Zuladung im optimalen Verhältnis steht. Die selbe Regel gilt auch für die ökologische Ökonomie. Dematerialisierung ist die erste Regel, die erste Perspektive. Nun könnte man meinen, na gut, das ist ja eigentlich die Wirtschaft, die müssen doch eigentlich so klug sein, das von selbst zu tun. Nein, das was wir da immer noch vor uns haben, ist die Tatsache, dass seit über 150 Jahren die Ökonomie mit einer heimlichen Annahme operiert.

Seit über 150 Jahren operiert die Ökonomie mit einer heimlichen Annahme.

Und die heimliche Annahme ist die, dass die Natur da draußen unerschöpflich ist, großzügig ist. Diese Annahme hat dazu geführt, dass unser technischer Fortschritt darin bestand, immer mehr zu produzieren, mit immer weniger Menschen. Da wundert sich heute noch einer, dass wir eine hohe Arbeitslosigkeit haben. Ganz klar, die Annahme ist mit dem für vielfältigen Ökokrisen zusammengekommen. Es geht jetzt darum für technischen Fortschritt eine neue Richtung zu geben und zwar die Richtung, wie kann man eigentlich produzieren, Dinge tun mit immer weniger Einsatz von Stoffen, Wasser, Energie, Materialien im allgemeinen. Also wie kann man eigentlich etwas bauen, etwas schaffen, aber immer **weniger Vernutzung von Natur** damit einzuschreiben. Nun die Perspektive eben eine ressourcenleichte Ökonomie zu schaffen, Dematerialisierung, da gibt es viele Ansätze und sie kennen ebenso viele Beispiele wie ich sie kenne. Leichte Produkte natürlich. Es gilt eigentlich die Dinge zu redesignen. Vom Laptop zum Kugelschreiber zum Büroturm. Ein paar Dinge kommen zu Hilfe. Zum Beispiel, wenn Sie daran denken Fotoapparate, die waren vor 20 Jahren noch große Geräte, heute sind Fotoapparate ganz kleine Dinge, die sie in einer halben Westentasche einstecken können. Also Miniaturisierung, Elektronisierung ist ja ein Kennzeichen des durch die Wirtschaft, durch die technische Entwicklung geht, kommt zur Hilfe, weil sie ja erlaubt, sehr viel leichtere Produkte herzustellen. Oder, ich will mich jetzt nicht zu sehr in Beispielen verlieren. Sie wissen ja natürlich, ebenso wie ich, aber man muss immer wieder darauf hinweisen, etwa wenn es um Produktionsketten geht, dass wir doch in dieser paradoxen Situation leben, wenn Sie an den Strom denken – auf der Strecke zwischen Kohlenflöz und Lampe. Also Kohlenflöz, der Abbau, Transport, Kraftwerk, Transmissionslinien, Elektromotor und dann irgend wann mal die Lampe. Auf dieser Strecke geht sage und schreibe $\frac{2}{3}$, wenn nicht sogar $\frac{3}{4}$ der Energie verloren, das heißt, wir nutzen die Erde aus und holen alles mögliche raus, aber hinten dran nutzen wir nur $\frac{1}{3}$ oder möglicher Weise nur $\frac{1}{4}$ davon. Wir wissen mittlerweile, dass es möglich ist, an all diesen Stationen sehr viel intelligenter vorzugehen und sehr viel mehr zu sparen und mehr herauszuholen, so dass es eines Tages vielleicht möglich sein wird, nur 20% auf dieser Strecke zu verlieren.

Neue Geschäftsmodelle

Und noch mal ein anderes Beispiel: Produktionsverfahren – was heißt leicht, leicht kann auch heißen, weniger auf Dinge zu vertrauen. Was meine ich damit? Ich meine anstatt von Produkten, Hardware - Dienstleistungen zu verkaufen. Beispiel Rank Xerox, wenn Sie heute in einem größeren Betrieb wie Krankenhaus Fotokopierer anschaffen, dann werden sie nicht Fotokopierer anschaffen, sie werden sich nicht die Kopierapparate anschaffen, sondern sie werden zu Xerox gehen und sagen, ich möchte gerne die Leistung von 1000 Fotokopien am Tag ankaufen. Und wie ihr von Xerox das macht, ist mir egal, ich zahle für 1000 Kopien. Das hört sich harmlos an, ändert aber das Geschäftsmodell für Xerox, denn für Xerox ist es plötzlich nicht mehr interessant, ihnen möglichst viele oder dicke oder übertechnisierte Fotokopierer zu verkaufen, es ist für die auch nicht interessant, den Fotokopierer schnell kaputt gehen zu lassen, es ist auch nicht interessant, den Service nicht gut zu organisieren, nein für Xerox wird es jetzt interessant, den Maschinenpark möglichst gut auszulegen, effizient auszulegen ihn möglichst andauernd, lang dauernd zu machen, ihn so zu machen, dass man ihn leicht reparieren kann, ja ihn so zu machen, dass man ihn nach einigen Jahren wieder reingenieren kann, das heißt auseinander nehmen, damit ich damit wieder neue Geräte bauen kann. Geld kriegen sie ja dafür nicht – für den Absatz der Hardware sondern Geld kriegen sie ja nur für diese 1000 Kopien. Das ändert Geschäftsmodelle. Wenn sie schauen, Caresharing ist genau dasselbe. Man verkauft ja nicht Autos, man verkauft die Dienstleistung, Zugang zu einem Auto zu haben. Dann ist der **Caresharing-Unternehmer** nicht interessiert daran, möglichst viele Autos loszuwerden, sondern die Autos müssen möglichst gut betreut sein, lange dauern, reparierbar sein, alles Ansätze, zur ressourcenleichten Ökonomie – Dematerialisierung. Sie kennen viele andere Beispiele wie das passive Energiehaus usw. Den Toyota-Plus. Mir kommt es auf die zweite Linie an, die zweite Straße.

Langes Erbe: Menschliche Intelligenz

Denken Sie wieder an das Segelboot. Das Segelboot – ja warum macht es solchen Eindruck? Es fasziniert aus zwei Gründen, würde ich sagen, der erste Grund ist der, es ist hübsch schnell, entwickelt ziemliche Kraft, nutzt die Natur – ohne sie zu zerstören. Das ist ja genau das pfiffige – ein Segelboot klinkt sich in den Naturstrom Wind ein, aber der Wind wird deswegen nicht weniger und der Wind ist in Zukunft immer noch da. Also die Natur zu nutzen, ohne sie zu degradieren. Der Tanker auf der anderen Seite mit jedem Kilometer den er fährt, über den Verbrauch von Schweröl trägt die Ölreserven der Welt ab. Zweitens, das finde ich auch wichtig, so ein Segelboot ist ja hin und wieder schneller gegen den Wind als mit dem Wind. Warum? Weil ein langes Erbe menschlicher Intelligenz drinsteckt. Bootsdesign, Takelage, Segel, d.h. die Menschen haben es versucht alles daran zu setzen möglichst viel aus dem Naturstrom herauszukitzeln.

Also menschliche Intelligenz gehört dazu. Naturstrom, menschliche Intelligenz. Und das ist gekennzeichnet von allen regenerativen Energien und Materialien. Wasser, Sonne, Biomasse usw. Erdwärme. Überall geht es um diese beiden Dinge. Auf der einen Seite, sich in die Naturflüsse einklinken – nicht wie der Tanker etwas abtragen – auf der anderen Seite geht es darum, Konversionstechniken wie Segel, wie eine Photozelle, wie Vegetation, Pflanzen, also Konversionstechniken zu nutzen, um aus diesem Naturfluss genügend herauszukitzeln. Und wenn wir heute vor dem Beginn des 2. Solarzeitalters stehen – das 1. Solarzeitalter war ja bereits vor der fossilen Zeit, vor der industriellen Revolution – dann heißt es nicht, dass wir das agrarische Zeitalter wiederholen, sondern dann heißt es, dass wir heute auf einer neuen Wissensbasis in der Lage sind, die Konversionstechniken noch viel besser zu

gestalten und klüger zu gestalten als vor 150 Jahren unsere Vorfahren in der Lage waren.

Naturverträglichkeit – Gas- und Ölvorkommen Dezentralität

Also mit der 2. Perspektive spreche ich von Naturverträglichkeit. Als die 2. große Straße um zu ökologischem Wohlstand zu kommen. Die Ressourcenbasis zu wechseln von der fossilen Ressourcenbasis zur solaren Ressourcenbasis. Dabei ist es aber nicht nur eine Sache von Stoffen, auch von Strukturen. Ich weiß nicht ob es ihnen nicht schon mal aufgefallen ist, dass mit fossilen Energien, besonders mit Gas und Öl wir uns eine bestimmte Struktur von Wirtschaft eingebrockt haben. Denn Gas und Öl haben ein bestimmtes technisches Problem – das liegt darin, dass es nur an wenigen Stellen der Erdkruste Öl- und Gasvorkommen gibt – aber die Menschen, die Verbraucher gibt es überall, daraus entsteht ein Strukturproblem. Nämlich, wie kann man eigentlich diese große Entfernungen überbrücken zwischen Produktionsort und Endverbraucher. Um Löcher zu bohren in der Wüste, brauchen sie Geld, um über Pipelines und Tanker den Stoff heranzuschaffen, brauchen sie internationale Energie und Vernetzung, um das ganze dann hier umzuwandeln, um über Transmissionslinien wieder an die Leute zu schicken brauchen sie auch kurz und gut zentralisierte Wirtschaft, kapitalintensive Wirtschaft, grenzüberschreitende, internationale Wirtschaft. Das ist vorangetrieben worden im 20. Jahrhundert und unter anderem auch durch die fossilen Energien. Heute sind wir in einer anderen Lage. Erneuerbare Energien erlauben andere Wirtschaftsstrukturen. Warum? Weil im Prinzip Sonne, Wasser und Wärme und Biomasse überall vorkommt – also im Prinzip die Entfernung zwischen Produzent und Verbraucher auf Null schnurren kann. Und in der Tat, wenn sie denken an die Windanlagen, Solarzellen, Solarzellen eingebaut in Dach- und Glasfassaden, an Biogas an Wasserkraft usw. dann sehen sie, dass da eigentlich noch etwas anderes ist. Es geht nicht nur darum, den Energieträger auszuwechseln, sondern es geht auch darum eine andere Energieversorgungsstruktur ins Auge zu fassen. Eine, wo wir nicht versorgt werden von wenigen Großkraftwerken, sondern wo wir hingehen auf Hunderttausende von Kleinstkraftwerken, ja so, dass wir gar nicht mehr von Kraftwerken sprechen kann, von Kleinstkraftwerken, die über das Stromnetz verbunden sind, also eine erneuerbare Gesellschaft, die eine perspektivische Naturverträglichkeit hat, die sie in der dezentralen Energieversorgung eine Vielzahl von Miniproduzenten, die verbunden sind durch das Stromnetz. Das ist ja ein Grund, warum das 2. Solarzeitalter auch die Möglichkeit schafft für eine sehr viel dezentralere und regionalisiertere Ökonomie.

Regionalisierung

Damit möchte ich gleich mein drittes Stichwort geben: Regionalisierung. Regionalisierung, wenn man jetzt weiterdenkt, die Möglichkeiten, die sich ergeben über dezentrale Energiestrukturen auf regionalere Wirtschaftskreisläufe zu entwickeln. Dann wird deutlich, dass die Veränderung in der Energiestruktur eine neue Frage möglich macht, die es ja schon gibt überall, nämlich, wie kann eigentlich geographische Nähe zum Erfolgsfaktor werden? Die fossile Ökonomie hat uns die planetarische Wirtschaft gebracht, die solare Ökonomie wird wieder die geographische Reichweite zurückholen zu einem gewissen Grad zumindest, wo das heute ja schon ganz deutlich ist, das wissen Sie ja, im Bereich der Ernährung, im Bereich der Dienste eben mittlerweile im Bereich von Energie, weil es so nah ja für sie ist, lass uns mal ein Beispiel nehmen, ich war vor ein paar Wochen in Toblach im

Pustertal. Und Toblach mittlerweile ist autonom in Sachen Wärme und in Sachen Strom. Weil Toblach hat sich vor 10 Jahren schon, ein Biomassekraftwerk zugelegt, das gespeist wird von Holzabfällen und Schwachholz aus 10 Kilometern Umkreis – ein paar Dinge gehen auch weiter – weil man nicht weiß, wo das Abfallholz der Schreinereien eigentlich herkommt – jedenfalls Abfallholz und Schwachholz und betreiben dort eine Fernheizanlage, wo alle Haushalte von Toblache angeschlossen sind, eine Genossenschaft, das heißt zum guten Teil sind die Haushalte auch Eigentümer und Miteigentümer der ganzen Genossenschaft und haben vor ein paar Jahren auch eine Art von Wärmekraftkopplung eingeführt, das heißt mit der Wärmeproduktion auch Stromproduktion im selben Prozess zusammengeführt. Immer auf der Basis von Biomasse. Bleiben wir bei diesem Beispiel. Das haben auch 60 andere Südtiroler Gemeinden gemacht, mit der Folge, dass Südtirol heute 50% weniger Heizöl einführt als vor 10 Jahren. Ein Beispiel für Regionalisierung im Energie- und für Strombereich.

Ähnliches gilt in Zukunft für Biomasse. Biomasse sind nicht nur Energiepflanzen, sondern auch Material in Zukunft, Denn wo soll denn unser Material in Zukunft herkommen, wenn es nicht zentral Pflanzen- und Holzmaterial ist. Die Pflanzen- und Holzwirtschaft rückt ja sowieso in eine ganz neue Position innerhalb der Gesamtwirtschaft, denn das wird ja ein guter Teil zumindest unsere Ressourcenbasis sein. Und da gilt ja was ähnliches. Wenn sie denken, Biomasseproduktionszyklus. Es hat ja keinen Sinn, Holz oder Mais ewig weit zu transportieren – es ist ja alles schwer. Das heißt es gibt ja gerade neue Erfordernisse geradezu, Wertschöpfungsketten aufzubauen, die regional sind und nicht global, denn insofern gibt auch die solare Ökonomie mehr Regionalisierung.

Lebenskunst – Lebensqualität Überflusgesellschaft und Zeitknappheit

Jetzt kann ich mir erlauben zu meiner 4. Straße - auf die man zu einem ökologischen Wohlstand kommen kann - anzudeuten: Lebenskunst.

Das Segelboot, gewiss, es ist leicht, es ist wendig, aber wie wir schon bei der Regionalisierung gesehen haben, es kann in seiner geografischen Reichweite dem Tanker nicht Paroli bieten, genauso kann das Segelboot nicht eben solche Lasten befördern, wie der Tanker. Also, man kann von einer ökologischen Wirtschaft nicht dieselben Leistungserwartungen haben, als wir von der Industriegesellschaft gewohnt sind. Das gilt schon planetarische Wirtschaft/ regionale Wirtschaft, das gilt aber auch für den - allgemein gesagt - Durchsatz von Komfort, Geschwindigkeit und Waren. Dann kommen wir natürlich auf ein schwieriges Feld. Wie kann eigentlich weniger auch mehr bedeuten? Lassen Sie mich nur einen Gedankengang sagen. Sie wissen ja wahrscheinlich – sie ahnen, dass unsere Geschichte in der letzten 60 Jahre einen Preis gefordert hat. Der Preis ist ja, wir sind immer reicher geworden - an Gütern, aber ärmer an Zeit. Man hat Güterwohlstand eingehandelt gegen Zeitwohlstand. Die ganzen Sachen, die wir so haben, kostet ja alles Zeit. Sie gehen raus und sie müssen sich das raussuchen von Katalogen und wohin gehen, anschauen, vergleichen, einkaufen, nach Hause bringen, aufstellen, dann nutzen, abstauben und in den Keller bringen – kostet alles Zeit. Und der Tag in seiner konservativen Art hat nur 24 Stunden und wenn sie da viele Dinge und Erledigungen hineinstopfen, dann geht es knapp zu. Das ist der Grund, warum alle unsere Überflusgesellschaften chronisch unter Zeitknappheit leiden. Eine Tatsache, die auch unsere Lebensqualität beeinflusst, jetzt nicht deshalb, weil wir vielleicht ein Magengeschwür bekommen – das vielleicht auch – sondern auch die Fähigkeit, aus unserem Konsum etwas

herauszuholen beeinflusst. Denn, wenn sie sich überlegen, worin besteht denn die Befriedigung beim Konsum – da sagen die Psychologen, da gibt es eine äußere und eine innere Dimension. Die Äußere, wenn sie losgehen, einkaufen und satt werden, das ist die äußere Dimension. Innere Dimension, wenn sie losgehen und Freunde einladen und italienisch kochen – sie wollen es nett, gut und interessant machen – das kostet aber Zeit, die innere Dimension. Und das selbe Prinzip gilt für alle Konsumgüter. Ihnen muss man nicht erklären, dass es einfach ist, Bergstiefel zu kaufen – gute Bergstiefel. Aber es ist nur die halbe Miete, wenn sie die Bergstiefel nicht nutzen, nicht raus gehen, nicht wissen, wie die Bergstiefel zu nutzen sind, keine Ahnung haben, wie man das machen kann, wie man aus Bergsteigen für sich selbst was richtiges herausholen kann – aber das kostet Zeit. Oder sie haben alle sich CD's gekauft und die stehen zu Hause und sie haben es sich nie angehört. Der Punkt ist der, dass auch ganz simple Konsumgüter wie diese CD diese beiden Aspekte haben – es ist relativ einfach, sie zu kaufen und sie zu haben aber es kostet Zeit aus dem was herauszuholen, dem Qualität abzurufen, zu kultivieren. Und aus diesem Grund, wenn man zu viele Dinge hat, hat man nicht mehr die Zeit aus den Dingen das rauszuholen, was sie eigentlich hergeben können. Deshalb steht zu vielen Dingen im Weg einer vollen Befriedigung, was eigentlich der tiefe Grund – wenn ich es mal ganz zugespitzt sagen soll – mit zwei Fremdwörtern warum Austerität und Hedonismus zusammenhängt, warum Einfachheit und Glück zusammen hängt. Weil Glück und Lebenskunst hat damit zu tun, sich auf bestimmte Dinge konzentrieren zu können und die richtig auszukosten. Und wenn man sich allen Dingen zuwendet, dann geht es nicht mehr. Aus diesem Grund kann man vielleicht hoffen, dass in einer Einfachheit auch wieder Chancen liegen, die eigenen inneren kulturellen Möglichkeiten zu entwickeln.

Gründe für eine ressourcenleichte Ökonomie Klimakonferenz in Kopenhagen im Dezember 2009

Meine Abschlussüberlegung, wenn sie mir die noch gestatten, obwohl wir in Berchtesgaden sind, obwohl wir von Bergen umgeben sind, braucht es ein Weltblick - Ökologie und kosmopolitischen Geist. Alles was ich bisher gesagt habe, hat mit uns zu tun. Es gibt viele innere Gründe, zu Hause, hier, eine ressourcenleichte Ökonomie zu bauen. Aber ich würde sagen, es gibt einen ebenso wichtigen Grund, um es ganz kurz machen, weil wir kurz vor Kopenhagen stehen, der Klimakonferenz von Kopenhagen. Sie wissen ebenso gut wie ich, dass die Fischer im Senegal, die Reisbauern im Mekongdelta, die Viehhüter im Hochland von Äthiopien betroffen sind von dem, von der Art und Weise, wie wir unsere Wirtschaft führen. Sie wissen ebenso gut wie ich, dass Klimaauswirkungen bittere Folgen haben, Klimaänderung verändert die Natur, verändert die Luftfeuchtigkeit, die Bodenfeuchtigkeit, das Vorkommen von Wasser, die Regenfälle, die saisonalen Regenfälle, verändert den Ertrag, den Menschen aus ihrem Boden herausholen können und wird natürlich gerade in den halbtrockenen und zum Teil auch tropischen Gegenden in dieser Welt diejenigen am schnellsten treffen, die sowieso schon in fragilen Lebensumständen leben. Die eh schon dabei sind, ihren Lebensunterhalt sich zusammenkratzen zu müssen. Und plötzlich gibt das Maniokfeld nichts mehr her. Plötzlich ist die Ertragskraft im Reisfeld gesunken – was passiert da? Leuten geht es schlechter in der Ernährung, wenn die Landwirtschaft nichts mehr weiter hergeht, muss man losgehen, dasselbe passiert beim Meeresspiegel. Wir haben ungefähr 600 Mio. Menschen in der Welt, die leben in Gegenden, die tiefer als 1 Meter über dem Meeresspiegel liegen. Was passiert denn – was gar nicht mehr unwahrscheinlich ist – dass der Meeresspiegel um einen halben Meter steigt oder noch mehr steigt, dann

haben sie Flucht, Vertreibung auf der Welt. Was zuerst natürlich in den Ländern Folgen hat. Wenn sie heute schon hören, dass sich irgendwo in Nigeria in einem Dorf Leute umgebracht haben, dann heißt es aus ethnischen Konflikten. Ich gehe ihnen jede Wette ein, dass in diesem Dorf der Grund darin liegt, dass Menschen aus anderen Ethnien zugezogen sind. Weil sie woanders wegmussten, weil der Boden schlechter geworden ist, weil das Wasser nicht mehr da war – geflohen sind und woanders hingehen und seien es nur 200 Kilometer. Und da sind andere und schon ist der Konflikt aufgeladen mit Religion und ethnischen Differenzen und Mord und Totschlag ist da. Und natürlich die Boote von Nordafrika werden mehr und werden voller. Kurz und gut, was ich am Schluss noch gerne sagen wollte:

Klimachaos ist ein Angriff auf die Menschenrechte. Das Recht auf Nahrung, das Recht auf Gesundheit, das Recht auf Behausung auf Wasser sind alles Rechte, die uns allen aber auch allen auf der Welt zustehen, weil wir ja nichts dafür können, wenn wir auf die Welt kommen. Und in dem Moment in dem wir auf die Welt kommen haben wir zwei Arten von Rechten, als biologische Wesen eben Essen, Dach, Gesundheit, Wasser und als soziale Wesen, begründet auf dem politischen Recht. Und Klimawandel ist eine neue Art von Angriff auf diese Menschenrechte. Deshalb ist es so entscheidend: Wir können nur gute globale Nachbarn werden in diesem Jahrhundert, wenn wir als Industrieländer Ökonomien bauen, die nicht andere Menschen chronisch und dauernd in Mitleidenschaft ziehen. Und das wird auch die Botschaft in Kopenhagen sein. Und wenn diese Überlegung, die eigentlich zugespitzt so lautet – weil wir hier auch viele BUND Menschen haben – Ökologie gewiss. Ich sag zu meinen Greenpeace-Freunden: Ja - die berühmten Wale, oder die Natur, die Vogelleute – bestimmte Vogelarten - Ökologie letztendlich – es geht nicht um Wälder und es geht nicht um Frösche - sondern es geht in letzter Instanz um unsere Fähigkeit in diesem Jahrhundert auf dem Planeten anständig zusammenzuleben. Es geht um die Fähigkeit anständig zusammen zu leben. Es geht um eine großpolitische Frage, ob wir dieses Jahrhundert überleben werden. **Es geht nicht um Naturliebe, es geht im Tiefsten eigentlich um soziale Dinge, es geht um eine kosmopolitische Perspektive.**

Vielen Dank.